

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 68 (1963-1964)
Heft: 6

Artikel: Dichter klagen, trösten, mahnen
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichter klagen, trösten, mahnen

Ernst Wiechert spricht von den Dichtern als den *treuen Begleitern*. Wie armselig, wie farb- und klanglos wäre unser Leben, wenn nicht für das, was uns erregt, erschüttert, betrübt, beglückt, eine Form, ein Gehäuse bereit läge, das unser Erleben aufnimmt und in geläuterter Gestalt wiedergibt, das uns Schutz und Geborgenheit schenkt. Unvergeßlich bleibt mir der Vortrag einer jüdischen Professorin, die zusammen mit ihren Leidensgenossinnen im Konzentrationslager mit den im Gedächtnis bewahrten Dichterworten gleichsam einen Wall aufrichtete gegen die sie umgebende Brutalität. Die Frauen schrieben heimlich auf Zettel die Schätze auf, die sie in ihrem Innern aufbewahrt hatten, und steckten sie einander zu: Verse aus Psalmen, aus Homer, Goethe etc. So konnten sie ihre Menschenwürde bewahren.

Dem Dichter, dessen Sinne feiner, dessen Erlebniskraft intensiver ist als die gewöhnlicher Menschen, gab ein Gott zu sagen, was er leide.

«Löschst ich so der Seele Brand,
Lied, es wird erschallen;
Schöpft des Dichters reine Hand,
Wasser wird sich ballen.»

(Westöstlicher Divan)

Das Elementare, das Chaotische ballt sich zum Werk, wird geistiges Gebilde. Gestaltung ist Befreiung für den, der gestaltet, kann aber auch dem, dem sie aus dem Herzen spricht, zur befreienden Hilfe werden.

Alles Leben ist ständig bedroht; durch Krankheit und Unfall, durch Schuld und Leid und letzten Endes durch den *Tod*. Der Dichter spürt diese Bedrohung stärker; wie er den Quellen des Lebens näher steht, so lebt er auch auf vertrauenerem Fuße mit dem *Tod*.

Er findet ergreifende Worte der *Klage*, aber auch liebevolle Worte des Trostes, der Erhebung und Aufrichtung.

Als ich, ein junger Mensch, an den Toren des Lebens stehend, den ersten grausamen Verlust eines geliebten Menschen erlitt, da fand ich meinen Schmerz wieder in der *Klage* Wallensteins um den toten Max Piccolomini:

«Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Gute ist doch weg, es kommt nicht wieder;
Denn über alles Glück geht noch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.»

Aus der Seele gesprochen waren mir die Storm'schen Verse:

«Das aber kann ich nicht ertragen,
Daß so wie sonst die Sonne lacht;
Daß wie in deinen Lebenstagen
Die Uhren gehn, die Glocken schlagen,
Einförmig wechseln Tag und Nacht.

Daß, wenn des Tages Lichter schwanden,
Wie sonst der Abend uns vereint;
Und daß, wo sonst dein Stuhl gestanden,
Schon andre ihre Plätze fanden,
Und nichts dich zu vermissen scheint.»

Oder jene andern des selben Dichters:

«Begrabe nur dein Liebstes! Dennoch gilt's
Nun weiter leben; und im Drang des Tages,
Dein Ich behauptend, stehst bald wieder du.»

Dennoch heißt's nun weiterleben, sein Ich behauptend! In der tapfern Zuwendung zum Leben erwächst auch der *Trost*, der die Klage beschwichtigt, weil das Herz sich über den Tod hinaus mit dem geliebten Menschen verbunden fühlt, weil er Wohnung in uns genommen hat, in uns weiter wirkt:

«Was wir bergen in den Särgen
Ist das Erdenkleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.»

«Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.»

«O bleibe treu den Toten, die lebend du betrübt
O bleibe treu den Toten, die lebend dich geliebt!»

«Das ist der Sinn von allem, das einst war:
Daß es nicht bleibt in seiner ganzen Schwere,
Daß es in unsrem Wesen wiederkehre
In uns verwoben tief und wunderbar.»

Die Gegenwärtigkeit der Dahingegangenen, ihr Weiterleben und Wirken klingt unheimlich, erschütternd aus C. F. Meyers

Chor der Toten

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere.
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das findet noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gerede, Gedichte
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

Hier ist nicht Klage, nicht *Trost*, sondern ernste *Mahnung*. Der Tod ist nicht ewiges Verstummen; was auf Erden begonnen, wirkt weiter in der Unendlichkeit, bedarf vielleicht sogar der Hilfe und Mitarbeit derer, die noch im Lichte wandeln. Die Toten brauchen uns, wir brauchen auch sie. Wir tragen ihnen gegenüber eine schwere Verantwortung, an die uns R. M. Rilke eindringlich mahnt:

«Was den Einfluß des Todes eines nahestehenden Menschen auf diejenigen betrifft, die er zurückläßt, so scheint mir schon seit langem, als dürfte das kein anderer

sein als der einer höheren Verantwortung; überläßt der Hingehende nicht sein hundertfach Begonnenes denen, die ihn überdauern, als Fortzusetzendes, wenn sie einigermaßen ihm innerlich verbunden waren?»

Trost, Mahnung zur Dankbarkeit, Aufruf zur Verantwortung sprechen auch aus dem Brief eines modernen Dichters und Philosophen an seine trauernde Freundin:

«Sie werden sich sagen, was Goethe bei Schillers Tod sich selber und dem Freundeskreis zum Trost sagte:

«... Denn er war unser.» Sie haben diesen Menschen haben dürfen, das war ein großes Geschenk, das Jahrzehnte gewährt hat. So darf es jetzt nicht allein Trauer, sondern es muß auch Dankbarkeit sein, was Sie empfinden. Mögen Sie die geistige Gegenwart des Verstorbenen weiterhin empfinden! Möge er nun, wie andere liebe Verstorbene, Ihr stiller Begleiter werden! Diesem Gefühl folgt dann die Verpflichtung, an seinem Posten das Beste zu leisten, wozu man imstande ist.»

Und zum Schluß ein Wort von Hermann Hesse, das, all das Gesagte und Zitierte zusammenballend, hilfreich, tröstend und mahnend zugleich das große Geheimnis des Todes zu erhellen und zu verklären sucht:

«Du aber traure, Lieber,
Nicht dem begrabenen Nachbarn
Nicht dem Sommerglück länger nach,
Noch den Festen der Jugend!
Alles dauert in frommer Erinnerung,
Bleibt im Wort, im Bild, im Liede bewahrt,
Ewig bereit zur Feier der Rückkehr
Im erneuten, im edlern Gewand.
Hilf bewahren du, hilf verwandeln,
Und es geht dir die Blume
Gläubiger Freude im Herzen auf!»

Helene Stucki

«Keine Last, sondern eine Freude»

Beatrice schreibt uns: «Schon seit dem Frühling beschäftigte uns in der Schule das Problem 'Kampf dem Hunger'. Anhand der Propagandablätter der Schweizer Auslandhilfe hörten, lasen, schrieben und sprachen wir oft über dieses Thema. Es blieb aber nicht bei leeren Worten, sondern wir setzten unsere Vorsätze in die Tat um.»

Was haben die Mädchen dieser Abschlußklasse in W. getan? Das Natürlichste und Nächstliegende: sie haben vernommen, daß Menschen hungern, also wollten sie helfen. «Wir arbeiteten abwechslungsweise an freien Nachmittagen in Ladengeschäften und kinderreichen Familien. Den Erlös brachten wir freudig in die Schule und führten darüber eine Buchhaltung. Auch mancher Batzen, den wir uns absparten, wanderte in die Kasse. Es war für uns keine Last, sondern eine Freude, weil wir Hungernden das schwere Los erleichtern können.»

Die Schweizer Auslandhilfe gelangt in diesen Tagen an die gesamte Bevölkerung mit der Bitte, etwas an ihre Sammlung beizutragen. «Etwas beizutragen» — das möge in der gleichen großherzigen und selbstverständlichen Gesinnung geschehen, wie es uns Beatrice geschrieben hat: «Es blieb nicht bei leeren Worten, sondern wir setzten unsere Vorsätze in die Tat um.»

Sammlung Schweizer Auslandhilfe
Postcheckkonto Zürich VIII 322